

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg
anzwährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung im's
Haus per Monat 18 fr.; einzelne
Nummern 4 fr.

Zuswärts mit Post bezogen:
Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr.

In Preßburg abemittelt man bei der
Administration:
Apponvigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten
Die 4-mal gespaltene Zeile bei
einmaliger Einschaltung 4 fr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelschuld 30 ct.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbitet man sich frankirt; un-
regelmäßige Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt

Redaction: Viereimergasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 154.

Samstag 8. Juli 1876.

V. Jahrgang.

Neueste Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Belgrad, 6. Juli. (Serbisch-Offiziell.)
Entgegen den von feindlicher Seite verbreiteten
Bulletin's über ein angebliches Zurückwerfen der
Serben auf allen Seiten steht es fest, daß sich
Tschernajeff seit dem Siege bei Babina-Glawa auf
türkischem Boden behauptet, ohne weitere Gefechte
bestanden zu haben.

Alimpic ist noch immer vor Bjelina.
Gestern wurden 2000 Nizams umzingelt, wovon
nur ein kleiner Theil der Vernichtung entging.
In Zajcar wurden die türkischen Angriffe siegreich
zurückgewiesen. Lesjanin erwiderte auf eine tele-
graphische Anfrage, daß er keine Verstärkung
brauche.

Grahovo, 6. Juli, 7 Uhr Abends.
Das montenegrinische Hauptquar-
tier ist, die Festung Nicšić bei Seite lassend,
über Crnitsa in der Richtung gegen Sacko
aufgebrochen.

Belgrad, 6. Juli. (Ueber Semlin.) Tschernajeff steht bei Donor auf dem Wege nach Pirot.
Die Türken sollen den über 400 Fuß hohen Berg
bei Pirot mit den aus Widdin und Sofia dorthin
dirigirten Verstärkungs-Truppen besetzt haben. Die
Position Tschernajeff's wird hier trotzdem als sehr
günstig aufgefaßt. Halbofficiell wird hier bereits
zugegeben, daß die serbischen Truppen Bjelina nicht
einzunehmen vermochten, beziehungsweise, daß sie
die Vorwerke, deren sie sich bereits bemächtigt hat-
ten, aufgeben mußten. Vor Niš wird für die
nächsten Tage ein großes Treffen erwartet.

Mitrovic, 6. Juli. Die Serben ver-
suchten abermals, die Drina zu überschreiten, um
neuerdings Bjelina anzugreifen, bisher ohne Er-
folg. Sie stehen auf serbischem Gebiete im An-
gesichte des Forts Bjelina, jedoch ohne dieses Fort
durch eine förmliche Belagerung zu behelligen. Sie
beschränken sich auf Ueberfälle gegen die Belagerungs-
truppen, welchen türkischerseits bisher kräftig und
erfolgreich begegnet wurde.

Aspirationen.

I.

Die für uns vor der Zeit in Fluß gerathene
orientalische Frage äußert innerhalb der Grenzen
unserer Monarchie die Wirkung vorläufig in den
Sym- und Antipathien für die Serben und Tür-
ken, beziehungsweise gegen diese beiden ringenden
Mächte, denen in dem großen Vorspiele zum
orientalischen Drama die Rollen in blutiger Weise
theils aufgezwungen, theils aber im Grunde freier
Zustimmung zugewiesen wurden.

Diese Parteinahme für den einen oder den
andern der kriegführenden Theile ist nicht ein
bloßes unbewußtes Interesse, eine natürliche Nei-
gung, im Gegentheil: sie ist der Ausfluß eines
ganz bestimmten entschiedenen Willens, wie es die
Aspirationen mit sich führen, die man an die Lö-
sung der großen Frage bindet.

Diesen verschiedenen Aspirationen entspricht
auch die Stellung, die man unserer Monarchie in
der Gruppierung der Mächte gerne geben möchte:
man wünschte sie bald im Bunde mit Rußland,
bald im Bunde mit Preußen, oder gar mit den
Westmächten Frankreich und England zu sehen.

Jene, die durch die christliche Anschauung der
Orientfrage geleitet werden, wünschen in erster
Linie den Sieg des Kreuzes über den Halbmond.
Mag auch ihre Ansicht über die Erlaubtheit der

Auslehnung der christlichen Unterthanen gegen
die staatliche Obrigkeit von einander abweichen und diese
Auslehnung ihnen vom Standpunkte der kirchlichen Lehre
erlaubt oder verwerflich erscheinen, so ist doch das Ende
der verschiedenen Beurtheilung immer nur das
Eine: das Kreuz möge nach einer
mehr hundertjährigen Herrschaft
des barbarischen Halbmondes wie-
der an jener Stelle aufgerichtet werden, von welcher
es durch unwürdige Hände in den Staub geworfen
wurde. Es wird wohl ein anderes Kreuz sein,
nicht das römische, sondern das schismatische, aber
immerhin das Kreuz, das uns trotz der Verirrung
der orientalischen Kirche als Glaubensbrüder un-
trennbar verbindet, bis es dem weisen Rathschlusse
Gottes in seiner Art gefällig sein wird, den Irr-
thum durch die Wahrheit zu vernichten und den
Anschluß an die katholische Autorität zu bewirken!

Es gibt jedoch Aspirationen, die von dem reli-
giös-moralischen Boden der Bewegung ganz ab-
sehen und einzig und allein die Politik des Inter-
esses, und zwar — so weit es sich um unsere Mo-
narchie handelt — die Politik des einseitigen,
weil nationalen Interesses zur Richtschnur gewählt
haben.

Wir begegnen vor Allem den slavischen Aspi-
rationen, welche einerseits in Folge der slavischen
Elemente der Bewegung, andererseits in Folge russi-
scher Beeinflussung des Slaventhums die größte
Beachtung verdienen. Sie umfassen die Gründung
eines Groß-Serbien im Süden unserer Monarchie
aus der Einigung der zu befreienden türkischen
Provinzen und zwar nach den Wünschen der öster-
reich-serbischen slavischen Elemente unter russischem
Protectorate, nach den Wünschen der Partei des
österreichischen Föderalismus — unter dem Protectorate
des österr. Reiches. Sie umfassen ferner,
die Einigung der slavischen Elemente überhaupt,
streben somit die slavische Herrschaft in dem östlichen
Theile Europas an, und schließlich umfassen sie den
Wunsch, entsprechend dem numerischen Uebergewichte,
in Oesterreich-Ungarn den entscheidenden politischen
Einfluß an sich zu ziehen.

Wir begegnen ferner den spezifisch deut-
schen Aspirationen, die unsere Monarchie gegen den Sla-
vismus engagiren wollen, weil sie trotz der innigen
Beziehungen zwischen Berlin und Petersburg in
dem unter der Führung Rußlands erstarrten, be-
ziehungsweise geeinigten Slaventhum den natür-
lichen Gegner erkennen zu sollen glauben, der über
kurz oder lange den Kampf um das Uebergewicht
in Europa beginnen wird. Für diese Bestre-
bungen ist Oesterreich-Ungarn, so lange es be-
sieht, ein Bollwerk gegen Rußland, um früher
oder später die territoriale Erweiterung Deutsch-
lands mit seinem Gebiete zu befördern. Von
diesem Gesichtspunkte ausgehend dürfte Oesterreich-
Ungarn eventuelle Neubildungen im Süden seiner
Grenzen nicht dulden und sie selbst mit Gewalt,
aber im Bunde mit Preußen, vereiteln. Unter dem
Deckmantel der Erhaltung unseres Reiches offen-
baren sich in diesen Bestrebungen preussische Pläne,
perfide Zumuthungen.

Uns zunächst finden wir ungarische Aspirationen,
die jedoch nur negativer Natur sind und zum
Schutze des mit dem Magyarenthum zusammen-
fallenden ungarischen Staates die Vereitelung slavi-
scher Expansion, somit die Erhaltung der Türkei
und damit selbstverständlich die Verhinderung der
Neubildungen für notwendig erachten.

Diese Aspirationen bekämpfen einander und

erschweren dem Reiche die Erfüllung seines histo-
rischen Berufes, beziehungsweise die Stellung, die
es der orientalischen Frage gegenüber nehmen soll.

Vom Kriegsschauplatz.

Von den Kämpfen an der Drina, welche
sehr hartnäckig und überaus blutig zu sein scheinen,
da aus Belgrad am 6. Juli telegraphirt wird,
daß wegen Ueberfüllung der Feld-Spitäler ein großer
Transport mit vielen Verwundeten der Drina-
Armee daselbst angekommen sei, liegen mehrere, sich
jedoch nur theilweise ergänzende, im Großen und
Ganzen sich aber diametral widersprechende Nach-
richten vor.

Offizielle serbische Telegramme melden:
Nach heftigen, zwei Tage andauernden
Kämpfen wurde Bjelina von den serbischen
Truppen im Sturme genommen, nach-
dem Alimpic in Folge der verweigerten Capitu-
lation dieser Stadt dieselbe längere Zeit hindurch
hatte bombardiren lassen.

Nach einer Depesche des „N. W. T.“ scheint
diese offizielle Nachricht der serbischen Regierung
auf Wahrheit zu beruhen, daß die im Laufe des
4. Juli von der türkischen Garnison von Bjelina
verlassenen Erdwerke sofort von den nachrückenden
Serben besetzt wurden. Gleichzeitig erfahren wir
aber, daß am 5. Juli von den inzwischen herbei-
geeilten Türken, verstärkt durch einen Theil der
Garnison aus Zvornik (südlich von Bjelina), Bje-
lina wieder von den Türken zurückerobert und
Alimpic schließlich gezwungen worden sein soll,
sich über die Drina zurückzuziehen. Bestätigung
findet diese Nachricht durch ein aus serbischer
Quelle stammendes Telegramm des „P. L.“ aus
Belgrad vom 6. Juli. Bjelina ist ganz abge-
brannt. Seit heute früh stürmt man Ratscha
(Raca). Wer ist dieser „man“, den sich das ser-
bische Telegramm näher zu bezeichnen scheut? Doch
wohl die Türken, da Raca ein mit einem Fort
versehener serbischer Ort ist! (D. Red.)

Vom östlichen Kriegsschauplatz wird
der „T. P.“ von ihrem Spezialcorrespondenten
vom 5. d. telegraphirt, daß an diesem Tage der
Oberfeldherr der gesammten türkischen Streitkräfte,
Kerim Pascha, im Lager von Widdin ein-
getroffen sei, und daß starke Truppenbewegungen
der Türken durch die Ebene von Posmanlye gegen
Bukorovca und Lana (einige Meilen von Pirot
östlich) stattfinden. Es ist wohl möglich, daß die
Türken damit weniger beabsichtigen, dem 12- bis
15.000 Mann starken Corps Tschernajeff's,
welcher von Ak-Palanka gegen Pirot vor-
gerückt sein soll, nur kräftigen Widerstand zu
leisten, als vielmehr Hand in Hand mit der
Armee von Niš dasselbe zwischen zwei Feuer zu
bringen und ihm den Rückweg abzuschneiden. Ge-
fährlich ist das Manöver Tschernajeff's, sich von
der serbischen Hauptarmee zu trennen, um einen
Vorstoß nach Bulgarien zum Zwecke der vollstän-
digeren Insurgirung dieses türkischen Landestheiles
zu machen, unter allen Umständen, umso mehr, da
die Türken, den neuesten Nachrichten zufolge, un-
ausgesetzt Truppennachschübe erhalten.

Von den Kämpfen bei Zajcar verlautet
nichts Neues. Dagegen wird telegraphirt, daß
auch bereits an der Donau gekämpft worden ist,
indem die Serben, die längs derselben zahlreiche
Batterien errichtet haben, die für die Donauschiff-
fahrt sehr wichtige Zitabelle Abda-Kaleh, ge-

genüber Orjova, von Kladowa aus beschossen, jedoch ohne Erfolg, da die Türken Verstärkung erhielten.

Ueber die Bewegungen und Pläne der montenegrinischen Armee geht der „P. C.“ nachstehender Bericht aus Belgrad, 5. Juli, zu: Die Montenegriner werden nicht eher mit den serbischen Truppen Fühlung zu gewinnen suchen, als bis sie nicht Medun, Podgoriza, Zabljak erobert haben (türkische Fortezzen in Albanien, südöstlich von Montenegro). Gelingt ihnen dieses, so kehren sie nicht nach der Herzegowina zurück — was ein bedeutender Umweg wäre und da außerdem circa 9000 Insurgenten diese Provinz gegen etwaige Ueberrumpelung der strategischen Positionen decken, sondern sie marschiren direct nordöstlich nach Novi-Bazar und vereinigen sich entweder dort mit den Serben oder, was noch wahrscheinlicher ist, sie werden bei dem 6 deutsche Meilen nordwestlich von Novi-Bazar gelegenen Sjeniza die beabsichtigte Vereinigung zu Stande bringen, woselbst sich im Jahre 1806 — gegen die Türken kämpfend — Kara Georg mit den Montenegrinern vereinigt hatte. — Die Türken scheinen davon hinreichende Kenntniß zu haben, denn sie senden unausgesetzt von Salonichi aus Truppen und Munition per Bahn nach Mitrovica, welches nur wenige Meilen südöstlich von Novi-Bazar liegt.

Politische Uebersicht.

Bresburg, 7. Juli.

Die Minister Tisa und Széll sind am 6. Juli nach Wien abgereist.

Betreffs der Organisirung der Municipien erfährt „Hon“, daß bereits an die Komitate die Aufforderung betreffs Regelung der Grenzen ergangen sei. Jedes Komitat wurde besonders wegen der Vertheilung der betreffenden Gemeinden aufgefordert; falls sie sich nicht vereinbaren könnten, geschieht dies durch die Lokal-Untersuchungs-Kommission. Darauf folgt die Konstituierung der neuen Komitate, resp. noch vorerst die Einverleibung der kleineren Städte. Die Wahl der Verwaltungsausschüsse ist vor Ende August nicht zu erwarten.

In Oesterreich ist einer der mährischen Reichsrathsabgeordneten, welche gegen die Einberufung eines mährischen Parteitages gestimmt haben, nämlich Dr. Zailner, in Anerkennung seines verdienstlichen und gemeinnützigen Wirkens mit dem Orden der eisernen Krone decorirt worden. Wenn zwischen der Abneigung des Dr. Zailner gegen den mährischen Parteitag und dieser Ordensverleihung irgend ein Zusammenhang besteht, so besteht er selbstverständlich nicht darin, daß Dr. Zailner decorirt wurde, weil er gegen den Parteitag stimmte, sondern höchstens darin, daß der Letztere dies that, weil der Orden bereits in Sicht war.

Zum „Culturkampf“ in Preußen wird aus Osnen berichtet, daß dem Weihbischof Janiewski von Posen Seitens des Berliner Stadtgerichtes eine Vorladung zu einem auf den 20. d. M. anberaumten Termin überreicht wurde; der Herr Weihbischof ist nämlich eines Vergehens gegen die Waagelei angeklagt worden, da derselbe in Berlin in der St. Mathiaskirche eine hl. Messe gelesen und während derselben die Communion gespendet hat. Der Weihbischof von Osnen, Dr. Cybichowski, wird am 19. d. M. aus seiner neunmonatlichen Gefängnißhaft entlassen werden.

Zum italienischen Botschafter in Paris hat die italienische Regierung den General Ciadini, den Henker von Castelfardo, ernannt. Wahrlich, diese Ernennung charakterisirt das gegenwärtig in Italien herrschende Ministerium der Linken, seinen Uebermuth, seine Verachtung gegen Frankreich, seine Gefügigkeit gegen Preußen, dessen Werk diese Ernennung ebenbürtig, wie die Abberufung des früheren italienischen Botschafters, Nigra, ist. Auf der andern Seite hat aber die gegenwärtige französische Regierung, indem sie Ciadini, welcher bei Castelfardo den General Lamoricière, eine der edelsten Bienen Frankreichs, und die unter ihm kämpfende Blüthe der französischen Jugend nicht etwa in ehrlichem Kampfe besiegte, sondern verrätherisch überfiel und mit vier-

facher Uebermacht erdrückte, als italienischen Botschafter acceptirte, einen bedauernden Mangel von Gefühl für die Würde Frankreichs an den Tag gelegt.

Die französische Deputirtenkammer war in den letzten Tagen wiederholt der Schauplatz widerlicher Szenen zwischen Republikanern und Bonapartisten, welche wie Marktreiber über einander herfielen. Eine dieser Szenen wurde von Herrn Gambetta provozirt, welcher von der Fäulniß des Kaiserreiches sprach, worauf mehrere Bonapartisten zu gleicher Zeit sich gegen Gambetta erhoben und ihm zuriefen, daß er dem Kaiserreiche den Eid geschworen und denselben gebrochen habe, daß er besser thäte, über seine Verwaltung nach dem 4. September Rechnung zu legen, als von der Fäulniß des Kaiserreiches zu sprechen. Granier de Cassagnac rief aus: „Wenn man von der Fäulniß des Kaiserreiches spricht, kann man ja auch die Republik einen Misthaufen nennen.“ Mitchell, ein entragirter Bonapartist, verjagte die Republikaner in unbeschreibliche Wuth, als er ihnen zurief: „Sie warfen mir vor, daß ich die Republik in Mißachtung bringe; das habe ich gar nicht nöthig, dieses Geschäft besorgt die Republik selbst.“

Zur orientalischen Frage scheint uns folgenschwerer, als der serbisch-montenegrinische Krieg gegen die Türkei, die Haltung Englands, welches seine Küstungen zur See in ausgedehntem Maße betreibt, Gibraltar und Malta in formidabler Weise armirt und sich ansieht, 6000 Mann nach Egypten zu schicken, angeblich als Ersatz für die ägyptischen Truppen, welche der Vizekönig dem Sultan zu Hilfe senden mußte.

Es ist seit einigen Tagen viel von einer Ministerkrise in England die Rede. Aus London schreibt man: „Im englischen Cabinet soll, wie man wissen will, eine große Meinungsverschiedenheit über die Orientfrage vorherrschen. Herr Disraeli befürwortet nämlich die Adoptirung einer markanteren Politik zu Gunsten der Türkei, als Lord Derby und die übrigen Mitglieder des Cabinets zu billigen geneigt sind.“

Original-Correspondenzen des „Recht.“

P. Dedenburg, im Juli. (Dr. Palló's Rücktritt. — Nachruf.) Wovon die Gama seit Wochen berichtete, daß woran Niemand mit Ernst glaubte, das ist zu unserer Ueberraschung eine Thatsache geworden! Ein glänzendes P. ist vom Horizonte Dedenburgs plötzlich geschwunden, Dr. Alex. Palló hat nämlich in der am 27. Juni l. J. abgehaltenen städt. Generalversammlung seinen Austritt aus dem Verbands des städt. Municipal-Ausschusses angemeldet und zwar in Folge seiner demnächst erfolgenden Uebersiedlung nach Wien. Der vorliegende Herr Bürgermeister, ton. Rath A. Kurz, konnte dem scheidenden, stets gerüsteten, Martell des „grünen Tisches“ den Tribut der vollsten Anerkennung nicht versagen; er selbst, sonst kein besonderer Freund der äußeren Formlichkeiten und „banalen Phrasen“, hat sich die Ehre vorbehalten, zu beantragen, dem gewissenhaften und in jeder Beziehung eminenten Mitgliede des städt. Municipal-Ausschusses den Dank der Generalversammlung zu votiren. Die lautlose Stille, mit der Freund und Gegner den Antrag des Herrn Bürgermeisters anhörten, war ein hinreichender Beweis dafür, daß sich der Mann, dessen Geist die Angelegenheiten der Stadtgemeinde Jahre hindurch leitete, die Achtung seiner Collegen erworben hat.

Ein unwillkürliches „cur vadis“ (warum gehst Du) mußte Jedermann erfassen, da doch Dr. Palló über eine gut gedrückte Partei verfügte und Herr der Situation war! — Manche meinen, daß sein Rücktritt mit der für die Katholiken Dedenburgs günstig erledigten Stadtparierwahl-Angelegenheit im engen Zusammenhange stehe; Andere sind der Ansicht, daß ein Austritt im ewang. Convente ihm das Sein in diesem „Krähwinkel“ verleidet habe; und endlich wieder Andere behaupten, daß sein Kunstsin hier in Dedenburg nicht die entsprechende Nahrung finde, und daß er in Wien den Rest seiner Ruhmjahre nach diesen Kämpfen bloß dem Kunstgenusse weihen wolle!

Wie dem immer sei, Thatsache ist, daß Dr. Alexander Palló für den städtischen Municipal-

ausschuß eine Autorität war; daß er den besten Willen und auch die Energie besaß, seinen Willen im Municipal-Ausschuße durchzusetzen; daß ihm für seine Ansichten ein Magazin von Argumenten zu Gebote stand, welche er mit einer ausdauernden Zähigkeit ins Feld zu führen verstand. Dr. Palló war der „rückichtslose Mann“ des Rechtes, so weit es das Recht der „Seinen“ war; er war ein unerbittlicher Gegner alles dessen, was seinem subjectiven Rechtsgefühl nicht convenirte. Einen Fehler besaß Dr. Palló und das ist seine Natur: „Verstand ohne Herz!“

Dr. Palló's Stellung zu den Interessen der Katholiken Dedenburgs ist in diesen Blättern nur zu oft gekennzeichnet worden; er war offen und, wenn man so sagen darf, ehrlich, antikatholisch; er hat ein Stück „Culturkampfes“ in der städtischen Repräsentanz aufgeführt, wie man es kaum irgendwo so aufgeführt hat. Doch die Mittel sind verschieden, deren sich die göttliche Vorsehung bedient; Dr. Palló war ein solches Mittel, um den Katholiken Dedenburgs die Augen zu öffnen und sich zu einigen; er hat eine Reaction hervorgerufen, welche — offen gestanden — nur auf dem „Kopfe“ Palló's basirte!

In Dedenburg ist noch ein P. geblieben, welches vielleicht heute noch im Dunkel des Alltagslebens verborgen geblieben wäre, hätte es nicht das P. des Antagonismus zu einer Art von „reactionären“ und „staatsgefährlichen“ Verühmtheit forcirt; und dieses P. reicht heute dem Gegner die Hand, die vor Jahren noch die Worte Horatius auf ihn bezog, als er die katholische Normalschule am 9. Juni 1873 insipizirte: „Persarum rege beator vigui“ mit den Worten: Nur zwei Tugenden gibt's. O, wären sie immer vereinigt,

Immer die Güte auch groß, immer die Größe auch gut!

Tagesneuigkeiten.

* (Se. Majestät der Kaiser und Königin) empfing am 6. Juli eine Bürgerdeputation aus Agram. Auf die von dem Führer und Sprecher der Deputation, dem Bürgermeister Jvic, bezüglich der croatischen Grenzbahn vorgetragene Bitte antwortete der Monarch: Auch sein Wunsch sei es, daß das Grenzahnproject zur Ausführung gelange; doch müsse man den Verhältnissen Rechnung tragen und einen günstigeren Zeitpunkt abwarten. Mit Zeichen der Huld wurde die Deputation entlassen.

* (Ihre Majestät die Kaiserin und Königin) hat am 5. Juli Abends 7 Uhr mit der Prinzessin Valerie mittelst Separatzuges von Gmunden aus die Reise nach München und Feldafing am Starnberger See angetreten; von Ebensee aus hatte die hohe Frau den Dampfer „Gisela“ als Separatdampfer benützt. — Während der Anwesenheit Ihrer Majestät in Fischl kamen Hr. und Mrs. Großmer zum Besuche der Kaiserin und Königin dahin und weilten einige Tage dort. Im vorigen Jahre war bekanntlich Ihre Majestät während ihres Aufenthaltes in England Gast des genannten Esquire und lud heuer denselben nach Fischl ein. Hr. und Mrs. Großmer wohnten in der Kaiser-Villa und waren täglich bei Ihrer Majestät zu Tische. Bei den Ausflügen saß Mrs. Großmer zur Rechten der Kaiserin und hatte sich während der ganzen Zeit der größten Auszeichnung zu erfreuen.

* (In der Affaire Miletics) gehen uns von kompetenter Seite folgende Nachrichten zu: Die Reisen des Oberstaatsanwalts Rozma und des Staatsanwalts-Substituten Löw bezweckten eine Zusammenstellung der Daten aus der seit Wochen geführten Untersuchung gegen die omladinischen Umtriebe von Miletics und Consorten. Die Verhaftung Miletics' in Neusatz erfolgte auf Antrag des Untersuchungsrichters und der Oberstaatsanwaltschaft in Folge Beschlusses der Groß-Besetzener Gerichtshofes. Ursache ist keineswegs der Preßprozeß wegen eines Zastava-Artikels, welcher die Ermordung des Czars predigte, sondern hochverrätherische Umtriebe der Omladinisten, deren vereinigt Straßprozeß in Budapest geführt wird. Miletics langte am 5. d. Abends daselbst an. Der Verhaftungsbeschluß des Besetzener Gerichtshofes wurde Dienstag Mittags gefaßt und

in derselben Nacht noch in Neusatz vollzogen. Der Gerichtsbeschluss motivirt die Nichtberücksichtigung der Abgeordneten-Immunität Miletics' damit, daß der Reichstag vertagt sei. Der Minister rath erklärte, daß er das Gerichtsverfahren in keiner Weise beeinflussen werde.

* (Der Dampfer „Tisa“) der Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft wurde am 5. Juli Morgens 4 Uhr bei Kládova von der serbischen Uferbatterie wiederholt angeschossen, so daß der Rauchfang durchlöchert und das Verdeck beschädigt wurde. Das Schiff war gezwungen, in Drjova an's Ufer zu gehen, weil die Weiterfahrt unmöglich war. Unter den Passagieren herrscht große Aufregung. — Laut einer Depesche des Special-Correspondenten des „P. L.“ hat dieses Attentat unterhalb des Eisernen Thores zwischen Drjova und Kládova bei Sip stattgefunden; es wurde nicht mit Kanonen, sondern mit Gewehren auf das Schiff geschossen und zwar wurde durch die Mannschaft der Ufer-Batterie ein förmliches Salvenfeuer abgegeben.

* (Edle Aufopferung.) Dieser Tage wurde N. B á r ó d und die Umgebung von mehrmaligen Wolkenbrüchen heimgesucht. Bei der dadurch entstandenen Ueberschwemmung rettete Demeter Fodor, gewesener Pandur, mehrere Menschenleben, wurde aber schließlich selbst von den Fluthen weggeschwemmt und seine Leiche bis heute noch nicht aufgefunden.

* (Ein Präparandien-Director — Defraudant.) Aus Déva (Siebenbürgen) schreibt man: Der Director der hiesigen Staats-Präparandien Lorenz Valázy ist am 29. v. M. aus Déva verschwunden, ohne daß es gelungen wäre, trotz eifriger Nachforschungen, denselben aufzufinden; die vorgenommene Cassen-Revision ergab einen Abgang von mehreren tausend Gulden. In den letzten Tagen ist nun Valázy plötzlich wieder in Déva erschienen und hat sich freiwillig dem Gerichte gestellt. Derselbe wurde auf erfolgte Anzeige durch das Unterrichts-Ministerium sofort seiner Stelle enthoben.

* (Eine lustige Revolvergeschichte.) Bei einer Pester Familie waren dieser Tage mehrere Bekannte zu einem glänzenden Diner eingeladen. Der Conditior, welcher für das Dessert das Zuckergebäck geliefert, hatte sein Möglichstes geleistet, ganz besonders aber wurde ein täuschend imitirter Revolver allgemein bewundert. Einer der Gäste hat sich dies Bijou aus und steckte es in die Rocktasche. Abends ging der Betreffende in ein Bad, war aber nicht wenig erstaunt, als in dem Moment, wo das Bad frisch eingelassen war und er in die Badestube hineingehen wollte, ein Polizist ihm den Weg vertrat und ihm die verdächtige Waffe abverlangte, die er bei sich führe. Das Vadepersonal hatte nämlich das aus der Rocktasche hervorragende Rohr des imitirten Revolvers bemerkt, und da Fälle, wo Selbstmörder ein Badekabinett sich zur Ausführung ihrer That ausgesucht, schon häufig vorgekommen, hatten sie schnell ein Polizei-Organ avisirt. Wie die ganze Geschichte sich hierauf in allgemeine Heiterkeit auflöste, braucht wohl nicht weiter erzählt zu werden.

* (Entdecktes Goldlager.) Aus Dravisa wird geschrieben: Im Erbstollen entdeckten Bergleute unter der kundigen Leitung des Herrn Louis Horváth ein ergiebiges Freigoldlager. Gleich am ersten Tage förderten sie solch' Edelmetall im Werthe von 2000 fl. an's Licht. Weitere Ausbeute steht bevor.

* (Ein gräßliches Familiendrama) spielte sich am 5. d. theilweise in Wien (Hernals) und theilweise in Stockerau ab. Der vajizende Zuhälter Josef Piet, ein unverlässlicher, leichtsinniger Mensch, vergiftete mit Cyankali von seinen vier Kindern die drei jüngsten, im Alter von 9, 6 und 2 Jahren, während er das vierte, ein zehnjähriges Mädchen, zur Zeit der That außer Haus zu einer Tante schickte und seine Frau zu einer Reise nach seinem Heimatsorte Aupitz bewog, wo sie ihren Schwiegervater zu einer Unterstützung in ihrer Nothlage bewegen sollte. Nach vollbrachter That begab sich der Unmensch zu seiner Concubine, welche als Kaffierin im Café Alhambra bedienstet war, und fuhr mit derselben nach Stockerau. Dort mietete er sich in einer Restauration ein Zimmer und vergiftete sich und das Mädchen ebenfalls mit

Cyankali. Ein solcher Massenmord kann nur die That eines gänzlich verthierten Menschen sein, in welchem keine Spur menschlichen Empfindens zurückgeblieben ist, denn aus welchem Grunde der Verbrecher seine unschuldigen Kinder hinmordete und seiner unglücklichen Frau, die noch dazu ein Kind unter dem Herzen trägt, ein solches Martyrium bereitete, bleibt ein unauslöschbares Räthsel.

* (Abdul Aziz' Nachahmer.) In Hohenstadt (Hersbruck, Baiern) hat sich der sehr vermögliche, in den geordneten Verhältnissen lebende 33jährige Oekonom und Hopfenhändler Brieckauer zuerst mit einer Scheere die Pulsadern geöffnet und dann aufgehängt. Merkwürdig ist dabei, daß er kurze Zeit vor der schauerlichen That seiner Familie aus der Zeitung mit einer gewissen Freude das Ende des Sultans Aziz vorlas. Krankheit hat ihn zu dem befallenswerthen Schritte geführt.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Finanzpolitische Wochenübersicht.)

Preßburg, 5. Juli.

Der längst befürchtete Krieg ist trotz der vor wenigen Wochen so bestimmt gegebenen Erklärung des Grafen Andrassy, daß der Friede für dieses Jahr gesichert sei, längs unserer gesamten südöstlichen Grenze in einer Weise entbrannt, welche dem berüchtigten offiziellen Ausdruck: „Krieg bis auf's Messer!“ in des Wortes größter Bedeutung entspricht. Nur mit der völligen Niederlage des einen Theils der kämpfenden Parteien dürfte der so blutig begonnene Krieg ein Ende nehmen; hoffen wir im ureigensten Interesse unseres Gesamt Vaterlandes, daß es dem guten Willen und der leider bisher noch nicht allzu sehr bewährten Einsicht unserer leitenden Regierungskreise gelingen möge, den Krieg auf das Territorium der Kriegführenden zu localisiren! Sperren wir unsere Grenzen gegen Serbien, Bosnien, Herzegovina und Montenegro hermetisch und vollständig ab, nicht nur zur Verhütung, daß die Kriegesfackel auch über unsere Grenzen hereingeschleudert werde, sondern auch zum Zwecke, einer weiteren Landplage vorzubeugen, welche zumal Angesichts der gegenwärtigen Jahreszeit und der gemäß von beiden Seiten wenig beobachteten sanitärischen Maßregeln sich auf dem Kriegsschauplatz in Válda bemerklich machen dürfte — der Menschen- und Viehseuche.

Berührt uns auch der Krieg bisher noch nicht direct, so haben wir doch unter dem Einfluß desselben ganz bedeutend zu leiden. Wir wollen nur vorübergehend erwähnen, welche bedeutende Ausgaben und tagtäglich durch die seit vielen Monaten andauernde Verpflegung der vielen Tausende von slichtigen Familien aus der Türkei erwachsen — trotz der allgemeinen schlechten Finanzlage wird wohl Niemand diese von der Humanität vorgeschriebenen Summen beanstanden! — und ganz abgesehen davon, daß unser Handel, seit der frivolen serbischen Moratoriums- (richtiger Bankerotts-) Erklärung ohnehin nach Osten bedeutend brachgelegt, nunmehr nach dieser Richtung seit dem factischen Kriegsausbruche ungemein erschwert und vielleicht bald — denn die Actionen der türkischen Donauflotte dürften unmittelbar bevorstehen — ganz unmöglich sein dürfte. Denn dieß Alles verschwindet gegenüber seiner neuen Misère, welche über unsere Finanz- und Geschäftswelt hereingebrochen ist.

Die Baluta-Bewegung in der vergangenen Woche ist eine solch' colossal abnorme gewesen, daß unsere beiderseitigen Regierung, falls nicht allzu große Schwierigkeiten für unseren internationalen Verkehr eintreten sollten, bald auf Mittel und Wege werden sinnen müssen, um der völligen Entwerthung unserer Baluta entgegenzutreten. Das Silber-Agio beträgt allerdings kaum 3 Prozent, dafür ist jedoch das Gold-Agio bereits auf 28 Prozent gestiegen und dies ist der Fall am Vorabende einer reichen Getreide-Ernte! Das gibt viel zu denken, zumal das hohe Goldagio, welches übrigens noch immer intensiver werden zu wollen scheint, umso bedenklicher ist, als es nur die Consequenz der Vertheuerung des Goldes im Verhältniß zum Silber bildet.

Der schlaue Bismarck ist — trotz seiner so oft schon erheuchelten Sympathie- und Freundschaftsver Versicherungen für unsere Monarchie — abermals

nicht wenig Schuld an diesem neuen Nationalunglück; wir erinnern nur daran, wie die von ihm geschaffene und unter seinem Einfluß stehende deutsche Reichsbank vor Monaten schon die Lombardirung der österreichisch-ungarischen Papiere fernerhin verweigerte, so daß unsere beliebtesten Speculations- wie Anlagewerthe auf unseren einheimischen Börsenplätzen in solchen Massen zurückgeworfen wurden, daß deren heutiger, trauriger Stand nur allzu erklärlich ist. Vergleichen wir einmal einige Werthe!

Es notiren am 1. Juli

	1875	1876
Creditactien	219.—	135.—
Ungarische Creditbank	217.—	114.—
Franco-Hungaria-Bank	60.—	28.—
Franco-Austria-Bank	40.20	13.—
Silber-Rente	74.30	68.40
Papier-Rente	70.20	64.60
Ungarische Nordbahn	126.—	93.75
Ungarische Ostbahn	51.—	30.50
Französisches Gold	8.87	10.10
Deutsches Gold	10.80	12.50

Der aufmerksame und patriotische Leser dürfte angesichts dieser Zahlen und des Umstandes, daß, trotz der so bedeutenden Coursentwerthung und der Möglichkeit, mit nahezu 30 — sage dreißig (!) Prozent Nutzen einzukaufen, vom Auslande gar keine Kaufsordres für unsere sonst so beliebten Papiere einlaufen, sich des Gefühles nicht entschlagen können, daß unsere finanzielle Lage eine recht traurige ist und daß es die höchste Zeit sein dürfte, daß unsere Regierungen mit ihrer ganzen Kraft und allen Mitteln das wieder gut zu machen suchen, was offene und geheime, auswärtige und einheimische (hiesu gehört vor Allem unsere haute finance christlichen wie moaischen Glaubens, wenn bei dieser sauberen Gesellschaft von einem solchen überhaupt noch die Rede sein kann) Feinde unserer Monarchie geschadet haben.

Einen guten Anlauf hat in dieser Beziehung unsere ungarische Regierung in den letzten Tagen genommen, indem sie $\frac{1}{2}$ Million Gulden Staatsunterstützung dem Gründungscomité des Volks-Bodencredit-Verbandes bewilligte und damit diesem, wenn gut und unparteiisch geleitet, segensreich wirken könnenden Institut, abgesehen von der materiellen Seite, auch ihre moralische Beihilfe zugesichert hat.

In Anbetracht des Umstandes, daß in Ungarn die Zahl der bäuerlichen Grundbesitzer von 5 bis 30 Joch Feld sich auf 2,348.110, die der Großgrundbesitzer mit 30 bis 200 Joch sich auf 118.981 beläuft, welche zusammen 45 Prozent des gesammten arbeitsfähigen Areal besitzen, dürfte dieser Entschluß der Regierung zur Förderung des landwirthschaftlichen Wohlstandes in Ungarn jedenfalls praktische Resultate zur Folge haben, als das projectirte Wuchergesetz. Gott gebe es!

Eingefendet.

Offenes Schreiben an die Auschuß- und Ehrendamen der I. städt. Preßburger Volksküche.

Längere Zeit von hier abwesend, nur für Tage zurückgekehrt, war es mir nicht vergönnt — wie ich es gewünscht hatte — vor meiner nun für den Sommer erfolgenden Abreise die Auschuß- und Ehrendamen der I. städt. Preßburger Volksküche um mich zu versammeln, und somit sage ich Ihnen auf diesem Wege ein herzliches Lebewohl und danke Ihnen Allen für die große Opferwilligkeit und den freundlichen Eifer, mit welchem Sie sich des gemeinnützigen Werkes, dessen Vorwärtsschreiten wir stets zu verzeichnen haben, seit Monaten so freundlich annehmen.

Nachdem für den Sommer viele Damen schon verreist sind und noch verreisen werden, bitte ich alle hier verbleibenden Auschuß- und Ehrendamen freundlichst, sich die Volksküche, die auch jetzt im neuen Locale so schön gedeiht, nur doppelt angehen sein zu lassen; hauptsächlich aber bitte ich Sie, Ihr warmes Interesse dadurch zu bekunden, daß Sie recht häufig die Volksküche besuchen und an den Tagen, an welchen Sie dahin gerufen werden, wenn nur immer möglich erscheinen, im Verbindungs-falle aber rechtzeitig absagen lassen möchten: denn nur wenn stets genug Damen rechtzeitig erscheinen, kann die Auspeirung in gehöriger Ordnung vor sich gehen, zur Zufriedenheit des Publikums und ohne Schaden für unsere so

segensreich wirkende Anstalt. Es ist daher das weitere Aufblühen und Gedeihen derselben zum größten Theile in die Hände der Damen gegeben; und eben deshalb stelle ich, in der Ueberzeugung, keine Fehlbilte zu thun, mit vollem Vertrauen an Sie, meine Damen, das oben erwähnte billige Ansuchen, und kann Ihnen meinerseits versichern, daß ich auch in der Ferne, stets von Allem bestens unterrichtet, mit höchstem, theilnahmenvollsten Interesse alle Vorkommnisse in unserer Volksschule verfolgen werde, bis ich bei meiner Wiederkehr, vereint mit Ihnen, mit allem Eifer weiter wirken kann.

Preßburg, den 3. Juli 1876.
Baronin Aloisia Fesénát,
Schwägerin der I. städt. Preßburger Volksschule.

Feuilleton.

Einst und Jetzt!

(Von einem deutschen Lehrer.)

Der Unterschied zwischen einst und jetzt gestaltet sich für uns Lehrer immer betrübender, und Gott dürfte wohl bald gnädig auf unsere, immer trostloser werdenden Verhältnisse herabsehen und sie zum Bessern wenden. — Es sind nun sieben Jahre, als in meinem Heimatsorte der Lehrer eingeführt wurde. Am Sonntage vorher war dies der Gemeinde von dem Herrn Pfarrer bekannt gemacht. Am Morgen der Einjührung rief feierliches Geläute Eltern und Kinder in's Gotteshaus zum Hochamte, unter welchem der neue Lehrer die h. Communion empfing. Nach dem Hochamte trat der Lehrer an die Stufen des Altars, legte daselbst öffentlich sein Glaubensbekenntniß ab, empfing aus der Hand des Pfarrers die kirchliche Sendung (missio canonica), Religionsunterricht den Kindern erteilen zu dürfen, und legte dann das eidliche Versprechen ab, sein Amt als Lehrer und Erzieher zum Wohl der Kirche und des Staates mit bestem Wissen und Gewissen verwalten zu wollen. Darauf führte der Herr Pfarrer den Lehrer den Kindern und der Gemeinde vor und sprach in längerer Rede über die Wichtigkeit des Lehramtes für die Gemeinde, die Kirche und den Staat, und über die Stellung des Lehrers den Kindern gegenüber, daß er ihnen sei ein wahrer Freund, ein Erzieher zur Gottesfurcht und allen bürgerlichen Tugenden, ein geistlicher Vater als Stellvertreter der Eltern, ein sichtbarer Schutzengel und ein von Jesus bestellter Wächter über die unschuldigen Kinder, welche der höchste Schatz der Gemeinde seien. „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret ihnen nicht!“ Solches und Anderes sprach der Pfarrer so feierlich ernst und väterlich milde, daß wir Alle weinten. Von dieser Stunde an liebten und ehrten wir unsere Eltern, ebenso den neuen Lehrer, wie den früheren, an dessen Grabe wir viel geweint hatten.

Nach Beendigung der kirchlichen Feier wurde der Lehrer in die bekränzte Schule geführt; unsere Schulfahne voran, der die Kinder mit dem Pfarrer, der Lehrer an seiner Seite, der Schulvorstand und viele Familienväter folgten. Hier in der Schule versprachen wir auf Anregung des Pfarrers dem Lehrer, ganz gehorsam, fleißig und artig sein zu wollen; der Lehrer sagte, daß er uns Alles sein wolle, was der Herr Pfarrer so schön gesagt habe. Wir gaben beim Weggehen dem Lehrer die Hand, und der Bund zwischen dem Lehrer und uns war besiegelt. In der Lehrerwohnung wurde dann Kaffee getrunken und nachher ein Festmahl gefeiert, das die Eltern dem Lehrer bereitet hatten. Alle waren in froher Stimmung: die Eltern, daß sie den Lehrer kennen lernten, der Lehrer, daß er die Bekanntschaft der Schulväter machen konnte.

Ich selbst, damals ein Knabe von 15 Jahren, bekam durch diese Feier eine solche Liebe und Begeisterung für den Lehrerstand, daß ich den Entschluß, Förster zu werden, aufgab und mich zur Beredelung der Kinderherzen, statt zur Cultur der Bäume entschloß. Mit Hilfe unseres Herrn Pfarrers, dem es stets Freude machte, unbemittelte Kinder weiter auszubilden, und des Lehrers, der mich in Musik unterrichtete, habe ich mein Ziel glücklich erreicht und bin vor einiger Zeit in mein Amt eingeführt. Lange Jahre hatte ich mich auf diesen Tag gefreut; ich dachte und träumte von der Einjührung und von der Feier dabei. Aber wie bitter,

bitter sollte ich enttäuscht werden! Das geträumte Glück ist in bitteres Wehe verwandelt. Meine Ordre wies mich an den Localschulinspector. Dieser bestimmte mir den Tag der Einführung. An dem festgesetzten Tage führte er mich zur Schule; sie war leer, nicht gereinigt, noch weniger bekränzt. Damit ich eingeführt und den Kindern vorgestellt werden konnte, wurden einige Nachbarkinder von der Arbeit durch eine Tagelöhnerin herbeigerufen. Es wurde mir das Schulinventar einzeln übergeben oder gezeigt; ich wurde ohne jede Feier vereidigt, das Protokoll gemacht und unterschrieben. Die Feier war beendet!

Da sitze ich nun, in meiner leeren Wohnung, ohne Tisch, ohne Bett; nur der Schultisch und Stuhl steht zu Diensten; unbekannt mit den Eltern und gehaßt, weil ich zum Lehren den kirchlichen Auftrag nicht habe. Keine Familie will mich in Kost und Logis nehmen; Keiner mir einen Dienst leisten, selbst nicht für Geld. Um nicht zu verhungern, muß ich weiter als eine Stunde in einer fremden Gemeinde im Gasthose mein Unterkommen suchen. O, wie bitter, bitter ist mir das, da ich stets so große Liebe und Achtung für den Lehrerstand hatte und nun erfahre, wie verachtet und gehaßt er gegenwärtig ist. Wer gibt mir die Liebe und Achtung meiner Kinder, ohne welche ich nicht leben kann? Wer das Vertrauen der Gemeinde? Was ist doch das Einst und das Jetzt! (Und diese traurige Wandlung hat der „Culturkampf“ hervorgebracht! Ist es da noch zu verwundern, wenn allgemein über Lehrermangel und über die fehlende Neigung: Lehrer zu werden, geklagt wird?)

(Druckfehler-Berichtigung.) In der gestrigen Nummer dieses Blattes muß es Seite 4, Spalte 1, Zeile 35 anstatt: Höflichkeit natürlich: Fröhlichkeit heißen.

Verlofungen.

(Weingehent-Obligationen. Schluß.)

2238	2248	2260	2296	2298	2398	2442
2477	2481	2651	2707	2791	2809	3002
3044	3428	3604	3605	3641	3667	3698
3699	3733	3767	4017	4030	4038	4339
4364	4433	4491	4497	4506	4507	4539
4564	4565	4645	4675	4775	4798	4869
4874	4909	4918	5037	5053	5116	5188
5200	5276	5347	5359	5377	5380	5417
5462	5515	5628	5650	5758	5761	5782
5787	5812	5854	5917	5933	5967	5990
6010	6028	6041	6085	6092	6159	6198
6202	6234	6277	6289	6323	6337	6352
6356	6390	6446	6505	6585	6627	6628
6663	6688	6703	6813	6861	6904	6906
6950	7002	7190	7218	7302	7380	7403
7450	7475	7479	7522	7527	7559	7561
7650	7711	7799	7906	7925	8003	8007
8061	8084	8101	8122	8184	8190	8201
8204	8208	8223	8227	8233	8262	8273
8292	8333	8339	8356	8447	8534	8602
8621	8664	8698	8780	8810	8892	9056
9065	9081	9321	9349	9376	9429	9547
9646	9698	9746	9749	9750	9781	9976
10009	10264	10269	10293	10312	10313	
10322	10351	10389	10391	10417	10418	
10452	10465	10490	10493	10501	10504	
10526	10567	10603	10630	10677	10678	
10681	10833	10835	10857	11041	11087	
11102	11140	11143	11147	11336	11355	
11403	11445	11489	11506	11515	11524	
11525	11557	11704	11824	11868	11948	
11977	11978	Zu 500 fl.:	98	179	226	290
354	363	375	425	454	457	532
541	574	626	709	738	774	786
838	919	970	1226	1259	1283	1338
1362	1390	1391	1395	1406	1425	1438
1489	1633	1681	1701	1806	1863	1992
2088	2112	2269	2402	2425	2436	2464
2653	2718	2720	2774	2778	2915	2944
2990	3116	3163	3175	3250	3251	3263
3313	3334	3342	3364	3380	3397	3504
3537	3643					

Speisetzettel der I. Preßburger städt. Volksschule im Theatergebäude.

Samstag, 8. Juli: Schwammerl-Suppe, Gollasch mit Erdäpfelschmarren, Nockerln mit Eier.

Meteorologische Beobachtungen vom 5. Juli.

Zeit	Baromet. hoch bei 0° in Millim.	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millim.	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung nach Uhr	Windstärke in Sturmen	Wolken mit Menge der Höhe, oberer, 10 fteils
7 U. M.	748.25	+18.6	16.5	66	WS	0	85 8
2 „ Ab.	747.70	+20.0	14.5	83	WS	0	8 10
9 „ Ab.	747.00	+19.4	13.7	82	WS	1	8 10

Dzongehalt: während der Nacht 8, während des Tages 6.

Wiener Börse vom 6. Juli.

	Geld	Baare
5proc. Papier-Rente	64.50	64.60
ditto in Silber	68.90	69.10
ungarische Grundentl.-Oblig.	71.50	73. —
Stenbittigische	70.75	71.75
Weingehent-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatslose	100 fl.	129.25 129.75
1860er ganze	110.75	111. —
1860er Ainfstel	117.50	118. —
Credit	100 fl.	158. — 159. —
4pct. Dampfschiff	100 „	— — —
Dfner	40 „	26 — 28. —
Graf Salm	40 „	40. — 41. —
„ Balfvo	40 „	29.50 30. —
„ Clary	40 „	29.25 29.75
„ St. Geneis	40 „	28.75 29.25
„ Waldstein	20 „	23 — 23.50
„ Reglevis	10 „	13 — 13.50
Rudolflose	10 „	13.50 14. —
Ungar. Prämien-Anlehen	68.75	69.25
Zürkerlose voll eingezahlt	16.75	17. —
Nationalbank	849	851
Creditanstalt 6fl. zu 160 fl.	143.25	143.50
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	119.25	119.75
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	70.25	70.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	—	—
Franco-Austrian	12.50	13. —
„ Hungarian	—	—
Nordbahn 1000 fl.	1800	1810
Staatsbahn	273 —	274. —
Lemberg-Gzernowitz-Jassy	115.50	116. —
Ung. Nordostbahn	97 —	97.50
Ung. Ostbahn	30.50	31.50
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahn-Anlehen	98. —	98.50
Rand-Ducaten	6.12	6.20
Def.-ung. 8 fl. Goldst.	10.40	10.42
20-Markstücke	12.78	12.86
20-Francstücke	10.40	10.42
Silber	102 —	102.10

ARENA unter Direction Bauer & Bohrmann.

CIRCUS SUHR.

Heute, Freitag, den 7. Juli: Wiederholung der am Dienstag mit so großem Applaus stattgefundenen großen brillanten Parforce-Benefice-Vorstellung des Herrn Albert Suhr.

Samstag, den 8. Juli: Grosse Parforce-Vorstellung. Erstes Auftreten der anderen Hälfte der Gesellschaft mit 30 neuen Pferden, wodurch die Vorstellung mit ganz neuen Abwechslungen unter Vorführung vorzüglicher Schulpferde durch Hrn. Wilhelm Suhr stattfinden wird.

Cassaeröffnung 6 1/2, Anfang 7 1/2 Uhr.
E. Suhr.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier

von E. KOZLICH.

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Marmorwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenfähcher mit Photographien, Briefmappen, Cigarrentaschen etc.

Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“